

Tröhler, Daniel

**Mathis Leibetseder: Die Kavaliertour. Adelige Erziehungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert. (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 56.)
Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2004. 258 S., EUR 34,90 [Rezension]**

Zeitschrift für Pädagogik 51 (2005) 3, S. 415-418

urn:nbn:de:0111-opus-49337

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Essay

<i>Ewald Kiel/Joachim Grabowski/Swantje Meyer</i> Quizshowwissen als Bildungsgut?	311
--	-----

Allgemeiner Teil

<i>Manfred Hofer/Heinz Reinders/Stefan Fries/Marten Clausen/ Sebastian Schmid/Franziska Dietz</i> Die Theorie motivationaler Handlungskonflikte. Ein differenzieller Ansatz zum Zusammenhang zwischen Werten und schulischer Lernmotivation	326
--	-----

<i>Leonie Herwartz-Emden/Verena Schurt/Wiebke Waburg</i> Mädchenschulen zwischen Traditionalismus und Emanzipationsanspruch. Forschungsstand und Forschungsdesiderata	342
---	-----

<i>Thorsten Schneider</i> Nachhilfe als Strategie zur Verwirklichung von Bildungszielen. Eine empirische Untersuchung mit Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP)	363
--	-----

<i>Burkhard Schwier</i> Ein blinder Fleck: Schulentwicklung als Schulverbesserung von „schwachen“ Schulen in England und Wales. Probleme und Entwicklungsansätze	380
---	-----

<i>Andreas Hartinger</i> Verschiedene Formen der Öffnung von Unterricht und ihre Auswirkung auf das Selbstbestimmungsempfinden von Grundschulkindern	397
--	-----

Besprechungen

Daniel Tröhler

Mathis Leibetseder: Die Kavaliertour. Adelige Erziehungsreisen
im 17. und 18. Jahrhundert 415

Pia Schmid

Lucia Amberg: Wissenswerte Kindheit. Zur Konstruktion von Kindheit
in deutschsprachigen Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts 418

Rainer Kokemohr

Timo Hoyer: Nietzsche und die Pädagogik. Werk, Biografie und Rezeption 421

Dokumentation

Habilitationen und Promotionen in Pädagogik 2004 428

Pädagogische Neuerscheinungen 462

Beilagenhinweis:

Dieser Ausgabe der ZfPäd liegen Prospekte von Braun & Brunswick GbR, Waltrop, bei.

Besprechungen

Mathis Leibetseder: *Die Kavaliertour.* Adelige Erziehungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert. (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 56.) Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2004. 258 S., EUR 34,90.

Die gegenwärtige Debatte um die Internationalisierung der Erziehungswissenschaft ist motiviert durch die Erwartung, dass wenig bekannte, für die Pädagogik jedoch relevante Argumente, Praktiken oder Institutionen die eigene Theoriediskussion bereichern würden. Eine vergleichbare Aussicht verspricht der Blick in die Vergangenheit, insbesondere wenn er auf die Zeit vor der Entfaltung der beiden bis heute wirkungsreichen paradigmatischen Fokussierungen – der Moralisierung der Erziehung und der Nationalisierung der pädagogischen Diskussion – gerichtet ist. Insbesondere die Frühneuzeit birgt einen Vorrat an Reflexionen und Gepflogenheiten, die sich im Kontext einer gesamteuropäischen Kultur entwickelt haben und die es auch zum Vorteil der gegenwärtigen Theoriediskussion zu entdecken gilt.

In seiner 2002 an der Technischen Universität Berlin abgeschlossenen Dissertation rekonstruiert der Historiker Mathis Leibetseder eine derartige soziale Praxis der Frühneuzeit, die trotz ihrer pädagogischen Relevanz von der Bildungsgeschichte bislang weitgehend ignoriert wurde: die Kavaliertour als ein wichtiger Bestandteil in der Erziehung des männlichen Nachwuchses der sozialen Oberschichten. Was der Sinn dieser Erziehungs- oder Bildungsreisen war, wie sie je nach sozialem Status der Reisenden unterschiedlich ausfielen und wie sie sich in der Zeitspanne zwischen Renaissance und dem aufkommenden europäischen Nationalismus (der diesen Reisen ein Ende setzte) veränderte, wird in dieser Studie anhand von vielen handschriftlichen Quellen untersucht. Dabei wurden nicht nur die erwartbaren väterlichen Instruktionen, die Reiseberichte oder die Korrespondenz berücksichtigt, sondern auch die informativen Leichenpredigten sowie Rechnungen bzw. Buchhaltungen, welche jenseits von paternalem

Konzept und jugendlicher Selbstpräsentation Aufschluss über die realen Lebenshaltungskosten auf Reisen und deren Finanzierung geben.

Die Studie folgt einem „synchronen“ Ansatz (S. 18), der dem Aufstieg dieser Reisen, den mannigfachen Variationen und deren Transformationen etwa zu reinen, jährlich stattfindenden Vergnügungsreisen oder zu Hochzeitsreisen folgt, ohne diesen Veränderungen teleologischen Charakter zu unterstellen – vielmehr repräsentieren die Wandlungen dieser Touren die jeweils dominierenden sozialen und politischen Vorlieben oberer Stände in einer gewissen Zeit (S. 154 *et passim*). Nach den einleitenden Klärungen hinsichtlich Forschungslage, Fragestellung, Quellen und Begriffen wird die ‚Geschichte der Kavaliertour‘ in sieben, nach thematischen Gesichtspunkten gegliederten Kapiteln abgehandelt. Im ersten Kapitel wird die „Tour als Familientradition“ beschrieben (S. 24–53), im zweiten werden die „finanziellen Aspekte“ erörtert (S. 54–82), und das dritte Kapitel rekonstruiert den Wandel in den „Personenkonstellationen der Touren“ über die Jahrhunderte (S. 83–103). Das vierte Kapitel diskutiert das eigentliche Erziehungsziel dieser Kavaliertouren, nämlich die „Konversation“ (S. 104–137), das fünfte analysiert die Reiseberichte der jungen Kavaliere (S. 138–174), und das sechste schätzt die „Folgen der Touren“ ein (S. 175–196). Unter dem Titel „Wandel und Ende: Die Kavaliertour im 18. Jahrhundert“ (S. 197–212) beschließt das siebte Kapitel die Studie, in welchem die Kavaliertour insgesamt als soziales Ritual der Frühneuzeit verstanden wird, das mit jenem der Eheschließung oder der Patenschaft vergleichbar sei (S. 103).

Die Bildung des männlichen Nachwuchses der Oberschichten im Alten Reich sah in der Regel zunächst den Besuch der Gymnasien bzw. der Jesuitenkollegien vor, anschließend daran jenen der Ritterakademien oder Universitäten. Im Alter von fünfzehn bis zwanzig Jahren wurden die jungen Herren in fremde Länder geschickt, wobei vor allem Italien und Frankreich besucht wurden, üblicherweise aber auch die Niederlande und England, gele-

gentlich auch die Schweiz, seltener Schottland oder Irland. Die Dauer dieser Reisen variierte je nach individueller und familialer Situation und insbesondere auch nach Maßgabe der finanziellen Möglichkeiten in der Regel zwischen einem und fünf Jahren: Der Kavalier reiste nicht allein, sondern in der Begleitung einer „Suite“, d.h. eines Hofmeisters, eines oder mehrerer Kammerdiener und – bei entsprechendem Vermögen der Familie – mit einem Arzt sowie einem Pfarrer bzw. Priester (S. 83f.). Gelegentlich schlossen sich auf der Reise zwei oder mehrere „Suiten“ zu einer „Reisekompanie“ zusammen, um die Reisesicherheit zu erhöhen und die Reisekosten zu senken (S. 97). Solange sie reisten, spielten eventuelle soziale Rangunterschiede zwischen den Kavalieren keine Rolle; erst am Zielort, etwa in der Ritterakademie in einer Stadt oder an einem königlichen Hof sollte die familiäre Herkunft wieder wichtig bzw. vor allem auch sichtbar werden (S. 101f., 133ff.).

Ein entscheidender Wandel in dieser über 200-jährigen Tradition der Kavalierstour hängt mit der Herausbildung des europäischen ‚Nationalstaates‘ zusammen, d.h. mit der Etablierung eines stehenden königlichen Hofes und der damit verbundenen tiefgreifenden Veränderungen in der Symbolik politischer Macht (das oft nachgeahmte Paradebeispiel ist Versailles) sowie dem Aufbau eines Gesandten- und Diplomatenwesens im späten 17. Jahrhundert. Ursprüngliches Ziel der Kavalierstouren war es, die jungen Männer „zu einer *politén* Lebens Art“ zu erziehen, damit sie ihre „Ungeschicklich= und Unanständigkeit in der äußern Aufführung“ verlören (S. 39). Offensichtlich waren die Väter der Meinung, adliger oder patrizischer Umgang müsse spezifisch erlernt werden, wobei sie sich der Gefahren, die auf den schwer kontrollierbaren Reisen lauern konnten, durchaus bewusst waren. So verfassten sie – oft nach dem Vorbild von Baldassare Castigliones *Libro del Cortegiano* (1528) – präzise Instruktionen (S. 42), welche die in der Nachfolge von Hieronymus Turlers 1574 in Straßburg erschienenen *De peregrinatione et agro Neapolitano duo libri* üblicherweise verwendeten Apodemiken (Reiseführer) ergänzen sollten.

Die Kavalierstour war, wie Leibetseder

entgegen einem beliebten Interpretationsmuster der Literatur nachweist, keine Vergnügungsfahrt. Die Reisen waren, vor allem noch im 17. Jahrhundert, anstrengend, und die oft kriegsbedingte Mobilität der Könige mitsamt Hofstaat konnte es mit sich bringen, dass der ersehnte Besuch bei einem Monarchen verpasst wurde. Vor Ort musste sich der Kavalier einem dreigliedrigen Curriculum unterwerfen, der *peregrinatio academica*, d.h. dem Studium gelehrter Fächer an den Universitäten, dem Sprachunterricht sowie den Exerzitien, d.h. den ritterlichen Übungen. Wurden die Exerzitien zunächst nur an den Ritterakademien angeboten, so begannen die Universitäten seit dem frühen 17. Jahrhundert selbst Exerzitienmeister anzustellen, um diesem einschlägigen Bildungsbedürfnis der adligen Studenten nachzukommen (S. 106). Wie ausgefüllt der Tagesablauf eines Kavaliere war, zeigt ein von Leibetseder transkribierter handschriftlicher Stundenplan, der von einem Vater 1732 aufgestellt worden war: An fünf Tagen der Woche war der Student von sieben Uhr morgens bis 20 Uhr abends beschäftigt (S. 108).

Neben den Professoren an den Universitäten bzw. Akademien wurden zunehmend – insbesondere nach dem Westfälischen Frieden von 1648 – die Diplomaten der Heimat zu den Ansprechpartnern der ortsfremden Kavaliere. Ihr Ziel, mit der örtlichen *Noblesse* Konversation zu betreiben, hing folglich nicht zuletzt vom *Good-will* der Diplomaten ab, die es zunächst zu gewinnen galt. Dazu beobachteten die Kavaliere die lokalen Riten und Zeremonien akribisch, um keine der sich eröffnenden Konversations-Chancen zu vereiteln. Wer es schaffte, an der Mittagstafel eines Gesandten Platz nehmen zu dürfen, konnte entscheidendes Wissen über die Vorgänge am Hof erwerben, wobei auch durchaus heikle religiöse und politische Sachverhalte diskutiert wurden (S. 119). Prinzipiell aber blieb eine unsichtbare Grenze zwischen den Reisenden und der einheimischen Gesellschaft bestehen. Kavaliere wohnten beispielsweise in eigens gemieteten Appartements, selbst dann, wenn am Ort Verwandte lebten, die sie in ihren Palästen hätten aufnehmen können (S. 121). Weiter sahen sie sich vor die schwierige Aufgabe gestellt, nicht nur zu Besichtigungen, *Dinners* oder Vergnü-

gungen eingeladen zu werden, sondern selber in ihren *Anti-Chambres* Gäste zu empfangen und Konversation zu betreiben. Dazu benötigte der Kavalier eine Mischung aus Sensibilität, um die jeweils örtlich unterschiedlichen Regeln und Riten des Umgangs zu verstehen und sich anzueignen, und Bildung, um heikle Themen wie religiöse Strömungen (Jansenismus, Pietismus), Konversion oder Staatsrecht ansprechen zu können (S. 119f.), ohne Einheimische vor den Kopf zu stoßen, sowie eine gewisse Originalität, um sich von anderen Kavaliern abzuheben – mit anderen Worten: eine Reihe von Fähigkeiten, die man heute mit ‚sozialer Kompetenz‘ bezeichnen könnte, welche es auf den Reisen zu entwickeln und zu pflegen galt. Nur so konnte das familiäre Interesse an den Kavaliertouren, die Stärkung des familialen Netzwerks in der europäischen ‚Adelsgesellschaft‘, umgesetzt werden.

Leibetseder zeigt, wie dann allerdings an der Wende zum 18. Jahrhundert der Abstand zwischen dem Adel und den Monarchen wuchs; die Hofetikette wurde zum schwer entschlüsselbaren Machtinstrument des Herrschers und der Hofbesuch (insbesondere jener in Versailles) zu einer der wichtigsten Stationen der Kavaliertour. Der Unterschied zwischen den Prinzenöhnen und den Patriziern auf der Tour trat nun schärfer hervor: Nur erstere erhielten noch die Chance, vermittelt durch einen ‚*Introduceur*‘, beim König persönlich vorzusprechen, und sei es auch nur für eine Viertelstunde (S. 131). Diese dem Absolutismus eigene Dualisierung der Oberschicht veränderte für das Gros der Kavaliere mehr und mehr das ursprüngliche Muster dieser Touren, sie nahmen zusehends einen ‚ethnographischen‘ Charakter an. Es ging den Kavaliern des 18. Jahrhunderts nun nicht so sehr um die wenig Aussichten versprechende Einordnung in die europäische *Noblesse*, sondern um das Sammeln von Wissen über die „Eigenheiten der besuchten Höfe und ihrer Herrscher“ – Kenntnisse, die ihnen später dienlich sein sollten (S. 137).

Diese Entwicklung, die man vielleicht als ‚Individualisierung‘ verstehen könnte, war begleitet von einem Wandel in der sozialen Hierarchie innerhalb der „Suiten“ der Kavaliere. Teilten sich die Kammerdiener und Hofmeis-

ter im 17. Jahrhundert noch die Aufgaben, so verlor ersterer nach und nach an Prestige, was sich nicht zuletzt im Begriff „Lakai“ ausdrückte, der die Bezeichnung „Kammerdiener“ mehr und mehr verdrängte. Dagegen gewann der Hofmeister an Bedeutung. Ursprünglich in der Rolle eines reisenden „Informators“, erhielt er immer mehr Kompetenzen, vor allem Kontrollaufgaben über die Reisekasse und Verantwortung hinsichtlich der Gefahren der „Verführung“, denen die Kavaliere ausgesetzt waren (S. 90). Diese zunehmende Bedeutung des Hofmeisters als ‚Ersatzvater‘ auf Reisen spiegelt die im 18. Jahrhundert einsetzende ‚Pädagogisierung‘ und ‚Moralisierung‘ der Erziehung – und damit verbunden die wachsende Skepsis gegenüber Reisen überhaupt. Man begann zu zweifeln, ob das Reisen an sich geeignet sei, in den jungen Männern „sittliche Besserung“ zu bewirken, und im Zuge der Nationalisierung Europas wurde überdies die kritische Frage gestellt, ob die am französischen Hof geübte Höflichkeit von irgendwelchem Nutzen sei (S. 211). Diese doppelte Skepsis, welche der Entwicklung der europäischen Mentalität im späten 18. Jahrhundert zweifellos entsprach, war für das weitere Schicksal der Kavaliertouren als soziale Praxis einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht ausschlaggebend. Sie wurde, wie Leibetseder sagt, mit dem „Alten Reich zu Grabe getragen“ (S. 9).

Die Arbeit Leibetseders besticht durch das interessante Thema, die sorgfältig ausgewählten Quellen und vor allem durch die leserfreundliche Sprache. Sie ist dort besonders überzeugend, wo es um die Präsentation und Interpretation der Quellen geht, aber sie ‚leidet‘ an jenen Stellen, wo übergreifende Thesen formuliert werden. Als Leser hätte man sich gewünscht, dass neben den Begriffen auch die Epochen etwas schärfer umrissen und Wandlungen deutlicher identifiziert würden. Gerade die Abgrenzungen zum Mittelalter bzw. zur frühen Renaissance finden sich an eher überraschenden – sprich: sehr späten – Stellen wieder und verwirren vermutlich mehr, als dass zusätzliche Klärung eintritt. Ähnliches gilt für die Rekonstruktion der sich im 18. Jahrhundert abzeichnenden ‚Krise‘ der Kavaliertouren, die durch den Einbezug einschlägiger Forschungsliteratur hätte plausibler ge-

macht werden können, gerade was die ‚Pädagogisierung‘ und die ‚Moralisierung‘ der Erziehungsdiskussion betrifft: Pauschale Hinweise, dass im „Zeitalter der Aufklärung“ die Kinder nicht mehr als „kleine Erwachsene“ betrachtet worden seien, sind nicht (mehr) sonderlich überzeugend. Zudem hätte die in den USA und der Schweiz geübte republikanische, d.h. nicht-nationalistische Kritik an den Auslandsreisen im 18. Jahrhundert es wünschbar gemacht, dass das Quellenkorpus der Untersuchung nicht nur auf Deutschland beschränkt geblieben wäre.

Dennoch: Die Arbeit macht in anschaulicher Form die Erziehungswissenschaft auf pädagogische Praktiken aufmerksam, die ihr in der Regel verborgen bleiben, und zwar nicht nur als historisches Ritual frühneuzeitlicher Oberschichten, sondern es wird das Phänomen der stets falliblen und durch kein Handbuch zu lernenden sozialen Adaptationsfähigkeit manifest, die im Kontext einer auf Authentizität und innerer Moralität bauenden pädagogischen Sprache kaum sichtbar werden kann.

Prof. Dr. Daniel Tröhler
Päd. Hochschule, Inst. f. Hist. Bildungsforschung Pestalozzianum, Kurvenstr. 17,
CH-8090 Zürich
E-Mail: daniel.troehler@phzh.ch

Lucia Amberg: *Wissenswerte Kindheit. Zur Konstruktion von Kindheit in deutschsprachigen Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts.* (Explorationen – Studien zur Erziehungswissenschaft, Bd. 42.) Bern/Frankfurt a.M.: Lang 2004. 380 S., EUR 51,70.

Lucia Amberg hat in ihrer Dissertation das Wissen über Kindheit und Kinder in deutschsprachigen Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts untersucht. Dabei geht es ihr vor allem um die „diskursive Konstellation“ dieses Diskurses über Kindheit, genauer: um das Wissen, das in die jeweiligen Vorstellungen von Kindheit eingeht. Mit dieser Aufmerksamkeit für diskursive Konstellationen gelingt es ihr, zum einen den Beitrag der Enzyklopädien zur modernen Konstruktion von Kindheit aufzuzei-

gen, zum anderen den enzyklopädischen Diskurs wissenschafts-, kultur- und gesellschaftsgeschichtlich zu kontextualisieren und ferner die gängige pädagogisch-historiographische Überzeugung zu dekonstruieren, Rousseau sei der Entdecker dieser modernen Kindheit (dies geschieht übrigens im Vergleich zu anderen dekonstruktivistischen Unternehmungen erfreulich unaufgeregt). Amberg eröffnet Einblicke in ein vielschichtiges diskursives Feld, in dem, um bei Rousseau zu bleiben, dessen vermeintlich bahnbrechende Propagierung des Stillens bereits länger in Umlauf, ja, mehr oder weniger Konsens war. Deutlich wird dabei, dass und wie sukzessiv neues, vor allem medizinisches und pädagogisches Wissen in die Kindheitsvorstellung einfluss, aber auch, dass überkommene religiöse Sinnhorizonte eine bemerkenswerte Beharrungskraft behielten.

Inhaltlich ist Lucia Ambergs Untersuchung im Schnittpunkt von Kindheits- und Begriffsgeschichte anzusiedeln, methodisch orientiert sie sich an diskursanalytischen und begriffshistorischen Verfahren, theoretisch argumentiert sie im Kontext von Konstruktivismus, auch von Dekonstruktion. Die vier deutschsprachigen Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts, die untersucht werden, sind der „Jablonski“ (1721), der „Zedler“ (1731–1750), der „Krünitz“ (1774–1858) und die Fragment gebliebene „Deutsche Encyclopädie“ (1778–1804):

Das *Allgemeine Lexicon der Künste und Wissenschaften* von Johann Theodor Jablonski (1656–1731), Enkel von Comenius und erster Sekretär der Preußischen Akademie der Wissenschaften, erschien in einem Band 1721 in Leipzig (Erweiterungen: 2° 1748, 3° 1767). – Das *Große und vollständige Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, nach seinem Verleger Johann Heinrich Zedler (1706–1751) benannt, kam in 64 Bänden zwischen 1731 und 1750 in Leipzig und Halle heraus (mit 4 Supplementbänden 1751–54), von Band 19 an wurde es von dem Wolfianer Carl Günther Ludovici betreut; die Enzyklopädie ist als Imagedatei verfügbar (<http://mdz.bib-bvb.de/digbib/lexika/zedler>). – Die *Oeconomisch-technologische Encyclopädie* von Johann Georg Krünitz (1728–1796), Arzt und ausgesprochen produktiver Schriftsteller, Herausgeber und Übersetzer, der die ersten 72 Bände selbst be-